

VON DEN SCHICKSALWEGEN EINES GEISTLICHEN IN SÜDDEUTSCHLAND  
DES 16. JAHRHUNDERTS.

ZUM BEKENNDEN CHARAKTER DER AUTOBIOGRAPHIE VON JAKOB ANDREAE  
(1528-1590)

MAŁGORZATA GRZYWACZ

**1. Einführung**

Seit der Reformation gehören zu den Bekenntnisschriften der evangelischen Kirchen folgende Texte: *Confessio Augustana* von Philip Melanchton (1530) und ihre Apologie (1530), *Der kleine Katechismus Martin Luthers* (1529) *Der große Katechismus Martin Luthers* (1529), *Schmalkaldische Artikel* von Martin Luther (1537), Traktat *De potestate et primate papae tractatus* von Philip Melanchton (1537) und die *Konkordienformel* von 1577.

Diese Texte sind ein gemeinsames theologisches Werk der evangelisch-lutherischen Kirche und bilden seit fast fünf Jahrhunderten ihr offizielles Dokument-*Corpus Doctrinae* der evangelisch-lutherischen Kirchen<sup>1</sup>. Unter den Texten findet sich die *Konkordienformel*<sup>2</sup>, ein Text, dessen Ursprünge auf die Beilegung der theologischen Auseinandersetzungen zurückzuführen sind<sup>3</sup>, die nach dem Tode Martin Luthers im Jahre 1546 ausgebrochen waren.

<sup>1</sup> *Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*; Göttingen <sup>8</sup>1979. Vgl: Die Charakteristik der evangelisch-lutherischen Kirche bei J. Karski: *Symbolika – Zarys wiedzy o Kościołach i wspólnotach chrześcijańskich*; Warszawa 1994, 123. Dem Akt des gemeinsamen Glaubensbekenntnisses durch die Kirche in Form einer Bekenntnisschrift wird eine besondere Bedeutung beigemessen. Die evangelisch-lutherische Kirche wird als die Kirche (S. 123) der Bekenntnisbücher (Symbole) bezeichnet.

<sup>2</sup> Die *Konkordienformel* ('Formula Concordiae') entstand als Ergebnis theologischer Bemühungen um die Konsolidierung sowie Einhaltung der „rechten“ und „reinen“ Lehre in lutherischen Kirchen nach dem Augsburger Religionsfrieden 1555.

<sup>3</sup> Während der ersten theologischen Streitigkeiten entstanden die ersten Versuche, die Lehrmeinungen auf einer gemeinsame Grundlage zu entwickeln. Die Einigungsprozesse

Der reformatorische Umbruch dauerte nicht sehr lange. Bald bildeten sich unterschiedliche Bewegungen, Gruppen und Kräfte, die für die Reformation eintraten. Die Berufung auf das „wahre Evangelium“ gehörte zu den Hauptprinzipien der Reformation<sup>4</sup>. Um die wahre Lehre stritten sich Reformatoren, Prediger und Theologen. Auch die katholische Kirche war auf dem Konzil zu Trient (1542-1563) bestrebt, die von den Lutheranern und Calvinisten als strittig verstandenen Fragen, zu klären und ihre Position durch verschiedene Maßnahmen, vor allem in die Disziplinierung des Klerus und die Stärkung des Jesuitenordens<sup>5</sup> zu erreichen. Es ging um die richtige Lehre; die „Orthodoxie“<sup>6</sup> sollte für die nächsten hundert Jahre ein Schlagwort werden<sup>7</sup>. In der Geschichte wurde diese Zeit seit 1555 (Augsburger Religionsfriede) bis 1675, als Philipp Jakob Spener (1635-1705) mit seinem Buch *Pia Desideria*, die Theologie und Frömmigkeit revolutionär um die „*praxis pietatis*“ erweitert<sup>8</sup> und das christliche Leben jedes Einzelnen beeinflusst haben wollte, allgemein als die protestantische „Orthodoxie“ bezeichnet<sup>9</sup>.

gingen einerseits von den Theologen, andererseits von den Fürsten aus, die stark daran interessiert waren, die sich herausbildenden Landeskirchen innerlich zu stärken. Vgl. auch A. P. Luttenberger: *Glaubenseinheit und Reichsfriede. Konzeptionen und Wege konfessionsneutraler Reichspolitik (1530-1552) (Kurpfalz, Jülich, Kurbrandenburg)*, Göttingen 1982.

<sup>4</sup> R. v Dülmen: *Kultur und Alltag in de frühen Neuzeit, Bd. 3. Religion, Magie, Aufklärung, 16.-18. Jahrhundert*, München 1994, S. 22ff.

<sup>5</sup> Zur Geschichte des Trienter Konzils: G. Schreiber (Hrsg.): *Das Weltkonzil zu Trient. Sein Werden und Wirken*, 2Bde, Freiburg i.Br. 1951.

<sup>6</sup> *Orthodoxie* (gr). Rechtgläubigkeit, eine genaue Übereinstimmung mit den Lehren einer Kirche. Vgl. den Artikel *Orthodoxie I*, speziell lutherische *Orthodoxie* in: *Theologische Realenzyklopädie* (weiter abgekürzt als TRE), hrsg. von G. Müller in Gemeinschaft mit R. Balz, Berlin 1971..., Bd.19, S. 464-485.

<sup>7</sup> Mit lutherischer Orthodoxie bezeichnet man die «Gesamtheit der in den lutherischen Territorien des konfessionellen Zeitalters in Kirchenlehre und Kirchenleitung herrschenden Theologie» ebenda, S. 464.

<sup>8</sup> Vgl. den Artikel: *Pietismus* in: TRE 26, 606-631. «Was ist ein Pietist? Der Gotteswort studiert/ Und nach demselben auch ein heilig Leben führt», (J. Feller) Ebenda, S. 607.

<sup>9</sup> Vgl. die Periodisierung des orthodoxen Zeitalters in: TRE, *Orthodoxie I*, S. 465-466: "Das Zeitalter der Orthodoxie beginnt mit dem Augsburger Religionsfrieden, der den protestantischen Kirchen den Weg zu einer kirchlichen Konsolidierung was?. Die Frühorthodoxie(1555-1600) ist die Zeit der Konfessionsbildung innerhalb der Anhänger der *Confessio Augustana*. Die Entstehung der Konkordienformel bildet in diesem Prozeß eine deutliche Zäsur". Die Hochorthodoxie(1600-1675) charakterisiert die kritische Auseinandersetzung um die Systematisierung und Vertiefung der Theologie und die Entwicklung der Apologetik. Die Spätorthodoxie(1675-1740) setzt mit der Entwicklung des Pietismus und dem Einfluß des Rationalismus der Aufklärung ein. Vgl. M. Greschat: *Christentumsgeschichte II*, S. 82-92. Zu anderen Faktoren, die das Ende der Orthodoxie markierten, zählt die Auseinandersetzung mit dem neuen wissenschaftlichen Weltbild der Aufklärung. Das Ende der Orthodoxie bedeutet zugleich den Abschied von der apriori verstandenen Autorität der Bibel in allen Fragen und dem philosophischen Aristotelismus. Vgl. S. Wollgast: *Philosophie in Deutschland zwischen Reformation und Aufklärung 1550-1650*, Berlin 1988. S. 25-128.

## 2. Das Selbstzeugnis von Jakob Andreae (1528-1590)

### 2.1. Zur Geschichte des Textes der *Vita Jakobi Andreae*

Die lutherische Orthodoxie wird in ihren Beurteilungen vor allem aus zwei Gesichtspunkten betrachtet: als eine Zeit zahlreicher theologischer Lehrstreitigkeiten<sup>10</sup> oder eine Periode der Herausbildung der protestantischen Kultur in Deutschland<sup>11</sup> und der konfessionellen Identität<sup>12</sup>. Vor diesem Hintergrund steht die herausragende Gestalt von Jakob Andreae und sein Selbstzeugnis in Form einer Autobiographie.

Jakob Andreae, der an der Konsensbildung unter den verschiedenen Parteien wesentlich beteiligt war, hinterließ ein Lebenswerk, das in die Geschichte der lutherischen Kirchen als „Formula concordiae“ eingegangen ist. Über sein Leben wissen wir viel und wenig zugleich. Diesem Kirchenmann ist von der Wissenschaft nicht sehr viel Interesse entgegengebracht worden<sup>13</sup>, wenn auch das Konkordienwerk zu den Grundlagen der Bekenntnisbildung in den lutherischen Kirchen gehört<sup>14</sup>.

Die Autobiographie von Jakob Andreae veröffentlichte vor vier Jahrhunderten sein viel berühmterer Enkel Johann Valentin Andreae<sup>15</sup> in seiner Schrift *Fama Andreae Reflorescens* und erschien im Jahre 1630 in Straßburg, als die Wirren des Dreißigjährigen Krieges Deutschland verwüsteten. In dieser Erinnerung, einer „Kunde“ um das inzwischen für die württembergische Kirche verdiente Geschlecht der Andreae, werden die Anfänge der Familie geschildert und die „wiederaufblühende“<sup>16</sup> Nachricht setzt bei dem Großvater Jakob Andreae ein. Dessen eigenen Lebensbericht druckte in der *Fama Johann Valentin*<sup>17</sup>. Bereits seit einem Jahrhundert gehörte die Familie

<sup>10</sup> M. Greschat, *Christentumsgeschichte II* Stuttgart 1994, (mit einem Überblick der Konfliktfelder und Auseinandersetzungen und der Periodisierung.); S. 82-84.

<sup>11</sup> R. van Dülmen (*Kultur und Alltag in der frühen Neuzeit*, Bd 3: *Religion, Magie, Aufklärung*) zeigt diese Entwicklung an zahlreichen Beispielen.

<sup>12</sup> Das kirchliche Leben der protestantischen Territorien gestalteten im 16. Jahrhundert die evangelischen Kirchenordnungen, Visitationen, Schulen und Universitäten mit ihren theologischen Fakultäten. Durch die Theologen der Frühorthodoxie entstanden auch die Ansätze eines Berufsethos der evangelischen Geistlichkeit. Vgl. J. Walmann: *Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock*, Tübingen 1995.

<sup>13</sup> Bis heute fehlt eine vollständige Biographie von Jakob Andreae, sowie eine wissenschaftlich fundierte Analyse seines Werkes. Vgl. das Biogramm von J. Andreae in: TRE, 2, S. 672-679.

<sup>14</sup> Vgl. Die sehr unterschiedliche Stellung der Konkordienformel in den lutherischen Kirchen der Welt. Unterzeichnet und akzeptiert wurde sie vornehmlich in Deutschland, im Ausland fand sie auch bald Anerkennung. Nicht alle lutherischen Kirchen zählen das Konkordienwerk zu ihren Bekenntnisschriften. Vgl. K. Karski: *Symbolika*, S. 124.

<sup>15</sup> Wilhelm Kühlmann: *Johann Valentin Andreae (1586-1654)*; in: *Literatur Lexikon, Autoren und Werke der deutschen Sprache*, hrsg. von Walter Killy, Sp. 557-568.; TRE Bd 2, S. 680-686, und M. Brecht: *Johann Valentin Andreae.- Weg und Programm eines Reformers zwischen Reformation und Moderne*; in: M. Brecht: *Theologen und Theologie an der Universität Tübingen.- Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen*; Tübingen 1977, S. 270-343.

<sup>16</sup> Vgl. den lateinischen Titel der Lebensbeschreibung.

<sup>17</sup> Der vollständige Titel der in der «Fama» abgedruckten Lebensdarstellung lautet: *Vita Jacobi Andreae theol. Doctoris, ad annum usque Christi 1562 magna fide et engenuitate descripta*.

Andreae zu denjenigen, die die Geschehnisse des Protestantismus in Südwestdeutschland maßgeblich bestimmten<sup>18</sup>.

Jakob Andreae, war neben Martin Chemnitz<sup>19</sup> der Theologe, der zwischen den Theologen während der Konflikte vermittelte, durch fürstliche Aufträge und Reisen auch ins Ausland kam und dort Erfahrungen sammelte, die im Konkordienwerk mündeten.

Die Autobiographie von Jakob Andreae gehört zu den wenigen Selbstzeugnissen von Kirchenmännern<sup>20</sup>, die direkt an den Entscheidungen und Weichenstellungen in der Geschichte des Luthertums beteiligt waren und diese beeinflussten. Neben der Autobiographie befinden sich in der *Fama* abgedruckte Leichenreden auf den Theologen<sup>21</sup> und Vater der Konkordie.

So gehört diese Vita<sup>22</sup> zu den wenigen Dokumenten, die das Selbstverständnis der sich erst formierenden lutherischen Geistlichkeit<sup>23</sup> wiedergeben. Die Biographie ist allerdings dem Lesepublikum durch die Veröffentlichung des Enkels zugänglich gemacht worden<sup>24</sup>, der Verfasser hatte mit der Publikation des Textes<sup>25</sup> nicht gerechnet, er stand kurz vor dem Tode.

Der Text weist die gattungsspezifischen Merkmale einer bekennenden Autobiographie (Lehmann)<sup>26</sup> auf, die sich durch ihren bekennenden Charakter und

<sup>18</sup> Vgl. H. Hermelink: *Geschichte der evangelischen Kirche in Württemberg*; Stuttgart, Tübingen 1949, S. 119-127.

<sup>19</sup> Zu M. Chemnitz: TRE 7, S. 714-721.

<sup>20</sup> In der ersten Generation der Reformatoren hat nur Martin Luther einen kurzen Lebensbericht hinterlassen, den die Weimarer Ausgabe seiner Werke enthält: WA 54, 179-187.

<sup>21</sup> Siehe die Leichenreden von Jakob Heerbrand, Andreas Planer, Anton Varnbüler und Andreas Osiander.

<sup>22</sup> Vgl. den Artikel *Autobiographie*, TRE 4, S. 4. 772-789, S. 777.

<sup>23</sup> Vgl. die Quellenlage zu diesem Problem: L. Schorn-Schütte: «Zwischen 'Amt' und 'Beruf' – Der Prediger als Wächter, 'Seelenhirt' oder Volkslehrer.- Evangelische Geistlichkeit im Alten Reich und der schweizerischen Eidgenossenschaft im 18. Jahrhundert,- Problemlage (mit allgemeinem Stand der Forschung); in: L. Schorn-Schütte / W. Sparr: *Evangelische Pfarrer.- Zur sozialen und politischen Rolle einer bürgerlichen Gruppe in der deutschen Gesellschaft des 18. und 20. Jahrhunderts*; Stuttgart, Berlin, Köln, Berlin, 1997, S. 1-31; besonders S. 3-5.

<sup>24</sup> Man geht davon aus, daß die in Besitz von Johann Valentin Andreae befindlichen Manuskripte während der Zerstörung der Stadt Calw im Jahre 1634 vernichtet wurden. In seiner Selbstbiographie schildert er die Zeit, als er in der Stadt als Spezialsuperintendenten wirkte. Die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges machten sich auch dort bemerkbar. Nach der Schlacht bei Nördlingen verliert J. V. Andreae seinen Besitz, vor allem gehen unersetzliche Manuskripte verloren. Vgl. P. Antony: *J. V. Andreae – ein schwäbischer Pfarrer im Dreißigjährigen Krieg*; Heidenheim / Brenz 1970, darin die Auszüge aus der Selbstbiographie des Enkels, S. 17-18.

<sup>25</sup> Vgl. Zahlreiche Wiederholungen und Irrtümer, die Andreae nicht hat korrigieren können. In der zweisprachigen Ausgabe, aus der in der vorliegenden Untersuchung zitiert wird, werden diese durch den Herausgeber korrigiert und durch eckige Klammern markiert. *Leben von Jakob Andreae*, hg. v. H. Ehmer, Stuttgart 1991. Dies ist die erste vollständige zweisprachige (lateinisch-deutsch) Ausgabe der Vita.

<sup>26</sup> Dieser kurze Exkurs zur Typologie der Autobiographien erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Er basiert vorwiegend auf der Unterscheidung zwischen «Bekennender», «Erzählender», sowie «Berichtender» der Autobiographie, die in der Arbeit von J. Lehmann

durch ihre pragmatische Orientierung<sup>27</sup> auszeichnet. Die reale Schreibsituation und der reale Autor sind ausschlaggebend<sup>28</sup>. Der bekennende Autobiograph steht unter einem Verteidigungs- oder Rechtfertigungszwang<sup>29</sup>.

Die von J. V. Andreae publizierte Autobiographie war nicht nur eine Vita aus dem Kreis der Studierten<sup>30</sup>, sie diente nicht nur zur Erinnerung eines zeit seines Lebens umstrittenen Mannes<sup>31</sup>, des Großvaters Jakob Andreae. So war wahrscheinlich auch die Absicht des Autors der *Christianopolis*, daß er sich selbst und seine Aktivitäten durch die Veröffentlichung der Vita seines Großvaters und der dazugehörigen Leichenreden zu rechtfertigen suchte<sup>32</sup>.

In dem Beitrag wird der bekennende Charakter der Autobiographie von Jakob Andreae exemplifiziert; wobei das identitätsstiftende Moment des 'Bekenntnisses zum Amt' (M.G) und seiner Aufgaben in der konkreten, realen Situation des evangelischen Pfarrers in Württemberg der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts untersucht wird.

unternommen wird: *Bekennen-Erzählen-Berichten.- Studien zu Theorie und Geschichte der Autobiographie*; Tübingen 1988. Auf die einschlägige Literatur verweist J. Lehmann im vierten Kapitel der Arbeit hin: *Typen der Autobiographie* (S. 54-87). Dieses von Lehmann entwickelte Raster dient lediglich dem Versuch, die Selbstzeugnisse der Autoren, die Theologen oder Inhaber eines Kirchenamtes, wie Jakob Andreae waren, zu klassifizieren.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 71.

<sup>28</sup> Ebenda, S. 71.

<sup>29</sup> Der Verteidigungszwang ist ein Mittel der Befreiung von institutionellen Zwängen, wenn ein regelverletzendes Verhalten aus der persönlichen Vergangenheit öffentlich bekannt gemacht wird. Ebenda, S. 71.

<sup>30</sup> Vgl. *Autobiographie*, zur allgemeinen Entwicklung dieser Textsorte und speziell der christlichen Form der Lebensbeschreibung in: TRE, S. 775.

<sup>31</sup> Das Biogramm von Andreae in: TRE, besonders, S. 679.

<sup>32</sup> Vgl. P. Antony: *Ein schwäbischer Pfarrer* [...] und die darin enthaltenen Fragmente der Selbstbiographie von J. V. Andreae. Diese These bedarf allerdings einer weiteren Überprüfung. Ihre Wahrscheinlichkeit mag überzeugender erscheinen, wenn man, die Intentionen des Herausgebers der *Fama* rekonstruiert. "Der bekennende Autobiograph bekennt die Aufrichtigkeit seines sprachlichen Handelns und läßt erkennen, daß er die sich aus diesem Handeln ergebenden Konsequenzen zu tragen bereit ist", (Lehmann, S. 70-71), so haben wir in dem Fall mit einem Prozeß der doppelten Form des Textes zu tun: der bekennenden Autobiographie des Autors und der Rechtfertigung des Herausgebers. Trotz der hochangesehenen Stellung von J. V. Andreae in der württembergischen Landeskirche, sind seine Verbindungen sowie der geistige Nährboden seiner Schriften für die Rosenkreuzer, ein Spiel mit der lutherischen orthodoxen Theologie seiner Zeit gewesen: "Die orthodoxe Kirche betrachtete die Rosenkreuzer zusammen mit ihrem antiorthodoxen Programm, das durchaus politisch verstanden werden konnte, als Staats- und Kirchenfeinde", siehe P. Wollgast: *Philosophie in Deutschland zwischen der Renaissance und der Aufklärung*; Berlin 1988, S. 315.

## 2.2. Das Bekenntnis zum „Amt<sup>33</sup>“ in der Autobiographie von Jakob Andreae

Das Selbstverständnis des Individuums, die in vielen Kontexten des Menschseins erscheinende Identität<sup>34</sup>, weist Spezifikationen auf, von welchen die religiöse und nationale am stärksten das integrative Elemente der Gemeinschaften im Laufe der Geschichte geprägt haben. Diese Identifikationen verlangten oft von den agierenden Menschen solche Handlungen, die sich als „Bekennen“<sup>35</sup> definieren lassen und richten sich auf eine übergeordnete Instanz, ein übergeordnetes „Ganzes“, Gott, ethnische Gruppe, Nation<sup>36</sup> und finden oft ihren schriftlichen Niederschlag einem Text, sei es die Präambel eines Grundgesetzes<sup>37</sup>, ein politisches Programm einer Partei oder eine Bekenntnisschrift einer religiösen Gemeinschaft<sup>38</sup>. Eine deutliche Zäsur in der Geschichte des christlichen Europa bedeutet in dieser Hinsicht die Reformation. Der neue Glaube forderte nicht nur schriftliche Bekenntnisse als Dokumente<sup>39</sup>, sondern auch Bekenntnisse der Taten, wie es im Frühchristentum der Fall war<sup>40</sup>.

In diesem Kontext erscheint der Text der *Autobiographie* von Jakob Andreae als ein bekennendes Zeugnis des evangelischen Pfarrers zu Lehre und Amt. Dieses geschieht auf zwei Ebenen: der historischen Ereignisse im Reich und der Realisierung eines Kriterienrasters der bekennenden Autobiographie. Der historische Kontext der Biographie veranlaßte zum „Bekennen“ als einen öffentlichen Akt.

Den geschichtliche Rahmen seiner Autobiographie bilden der Schmalkaldische Krieg 1546-1547, das Ausburger Interim von 1548<sup>41</sup> und die unzähligen Reisen, von

denen nur die erste – wohl aber in der Profilierung des Geistlichen – wichtigste Reise nach Frankreich im Jahre 1561.

Die Lebensbeschreibung schildert den am 25. März 1525 in Waiblingen geborenen Sohn eines Hufenschmiedes Jakob Endris, nach dem Vater Jakob getauft, dessen Name aber während des Studiums auf 'Andreae' latinisiert wurde. In seiner knappen Darstellung seiner Kindheit erzählt Jakob von vielen Schicksalschlägen und den bescheidenen Verhältnissen, in denen er aufgewachsen war<sup>42</sup>. Seine Eltern konnten es sich nicht leisten, den Jungen auf eine Schule zu schicken, da sie keine finanziellen Möglichkeiten besitzen<sup>43</sup>. Er soll zu einem Zimmermann in Lehre geschickt werden. Durch die großzügige Fördererung gelingt es Jakob, nach dem Waiblinger Trivium, das Pädagogium in Stuttgart zu besuchen<sup>44</sup>. Der Junge beginnt gleichzeitig – ebenfalls mit einer Unterstützung des Landesfürsten Ulrich von Württemberg (1487-1550) – das Studium der Theologie an der Universität Tübingen<sup>45</sup>. Er bezog ein fürstliches Stipendium<sup>46</sup> und hat es seinem Gönner nie vergessen<sup>47</sup>.

An die Öffentlichkeit trat der achtzehnjährige Geistliche zu der Zeit, als die Politik Kaiser Karl V. (1500-1558)<sup>48</sup> in die Phase kriegerischer Auseinandersetzungen mit den Protestanten überging. Der Krieg gegen die protestantischen Landesfürsten hat begonnen.

Die kaiserlichen Truppen marschierten in das Reich ein:

„Über Ulm und Giengen war der Kaiser Ende 1546 dem Herzogtum Württemberg nähergerückt, wandte sich dann aber nach Franken und unterwarf Schwäbisch Hall und Heilbronn. Herzog Ulrich von Württemberg, der die Schmalkaldener Bundesgenossen tatkräftig unterstützt hatte, sah schon früh ein, daß in dieser Lage jeder Widerstand zwecklos war, verfügte sich auf den Hohentwiel [...]. Ende 1546 marschierten die spanischen Truppen des Kaisers in Württemberg ein. In Marbach verübten sie die übelsten Ausschreitungen, deren Kunde durch das ganze Land erscholl. Vor allem fühlten sich die evangelischen Pfarrer bedroht, viele sind auch geflohen. Von den Stuttgarter Geistlichen blieb nur der 18jährige Diakonus Jakob Andreae auf dem Posten, dem für die erste Zeit der spanischen Besatzung die kirchliche Versorgung der Stadt oblag, bis seine Kollegen nach und nach wieder erschienen“.<sup>49</sup>

<sup>33</sup> Das seit der Reformation anders verstandene geistliche Amt in der sich formierenden protestantischen Kirchen läßt im Laufe der Zeit die soziale Gruppe der evangelischen Pfarrer entstehen. Das in dem vorliegenden Text untersuchte Problem des Bekenntnisses zu dieser neuen Auffassung des Amtes ist für die ersten Generationen der evangelischen Geistlichen von größter Bedeutung. Vgl. den Artikel «Amt» in: TRE, Bd.2, S. 501-625. Speziell das reformatorische Amtsverständnis.

<sup>34</sup> Vgl. den Artikel *Identität*; in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hrsg. von J. Ritter, K. Günther, basel, Stuttgart, 1976, Bd. 4, Sp. 148-151.

<sup>35</sup> W. Karowski: *Das Bekenntnis und seine Wertung*; Berlin 1939.

<sup>36</sup> Vgl. den Artikel *Nation, Nationalliteratur*; in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 6, Sp. 406-417.

<sup>37</sup> Vgl. Die Präambel zum *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland* aus dem Jahre 1949 als Bekenntnis zur Demokratie.

<sup>38</sup> Vgl. Die Bekenntnisbildung im Judentum und im Frühchristentum: H. Gollwitzer: *Die Bedeutung des Bekenntnisses für die Kirche*; München 1961; oder die Kontroversen um die gegen den Nationalsozialismus gerichtete *Barmer Theologische Erklärung der Bekennenden Kirche* aus dem Jahre 1934 und ihre Nichtaufnahme in die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, siehe *Das eine Wort für alle.- Barmen 1934-1984.- Eine Dokumentation*, hg. v. H.-U. Stephan; Neukirchen-Vlyun 1986.

<sup>39</sup> Vgl. *Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*; Göttingen <sup>8</sup>1979.

<sup>40</sup> Vgl. u.a. den Märtyrertod der ersten Christen, mit dem sie sich zu Christus als Gott bekannten.

<sup>41</sup> Jakob Andreae erinnert in seiner Autobiographie an die Maßnahmen Karls V., die zur endgültigen Lösung der religiösen Streitigkeiten im Reich führen sollten. Als erster Schritt galt der Schmalkaldische Krieg gegen die protestantischen Fürsten, dann die Regelungen der Übergangszeit (Interim). Eine Dauerlösung brachte erst der Augsburger Religionsfrieden im Jahre 1555.

<sup>42</sup> *Leben von Jakob Andreae*. So wird berichtet, wie er fast in der Rems, die durch Waiblingen fließt, ertrunken wäre; ebenda, S. 12-14.

<sup>43</sup> Ebenda, S. 13.

<sup>44</sup> Andreae erinnert sich daran, daß er während des Studiums "Schmiedjäckel" genannt wurde; ebenda, S. 16.

<sup>45</sup> Die Dauer des Studiums von Andreae wird unterschiedlich datiert. Wir wissen, daß er zwischen 1542 und 1546 studierte, kehrte aber nochmals an die Universität zurück, um 1552 den Dokortitel zu erwerben.

<sup>46</sup> O. Schmoller: *Die Anfänge des theologischen Stipendiums (Stifts) in Tübingen unter Herzog Ulrich 1536 bis 1555*; Stuttgart 1893.

<sup>47</sup> *Leben von Jakob Andreae*, S. 13.

<sup>48</sup> Vgl. H. Rabe: *Reichsbund und Interim.- Die Verfassungs- und Religionspolitik Karls V. und der Reichstag von Augsburg 1547/48*; Köln-Wien 1971.

<sup>49</sup> *Neue Gestalt für das bleibende Wort im 16. Jahrhundert. Lesebuch zur Geschichte der evangelischen Landeskirche in Württemberg*, hg. v. K. Gottschick / G. Schäfer, Stuttgart 1992, S. 269-270.

Die Autobiographie von Andreae gibt genauen Aufschluß über die Geschehenisse in Stuttgart<sup>50</sup>, als Andreae als einziger Geistlicher in der Stadt zurückbleibt:

„Von diesem Schrecken ergriffen, verließen seine Kollegen alle miteinander die Stadt und ließen Jakob Andreae zurück, der damals 18 Jahre alt war. Als er am anderen Tag erfuhr, daß sie alle geflohen waren, ohne von ihm Abschied zu nehmen, ging er zum Magistrat der Stadt, um dessen Absichten zu erfahren, was er von ihm erwarten dürfe. Dessen Antwort war, man wäre selbst übel dran, und habe keinen Beschützer oder Verteidiger, wenn er in Gefahr kommen würde, ihm beizustehen“.

Jakob Andreae verläßt auch dann die Stadt nicht, als die kaiserlichen Gesandten kommen und ihre Übergabe fordern<sup>51</sup>. Jakob bleibt und arbeitet weiter, versieht sein Amt „mit Predigen, Kindertaufen und Krankenbesuchen“<sup>52</sup>. In dieser Zeit tauft auch er auch das Kind eines Stadtbürgers Namens Stephan. Pate war der kaiserliche Gesandte, der es mit Freuden tat und gab dem Geistlichen noch etwas Geld mit einer Nebenbemerkung: „Ich danke dem Herrn, meinem Gott, daß ich gesehen und gehört habe, wie du im Glauben der heiligen katholischen Kirche getauft hast. Und sobald ich zum Kaiser komme, will ich es ihm treu berichten“<sup>53</sup>. Andreae expliziert sein Verhalten und meint, daß die Religion, wenn auch in veränderter Form bei den Grundprinzipien festhält: „anders kann nicht getauft werden und man habe noch nie anders getauft, seitdem die Irrtümer und Mißbräuche des Papstums abgeschafft worden waren“<sup>54</sup>. Er wurde vom Gesandten auch zu einem Festmahl ins Rathaus geladen und der junge Diakonus leistete dieser Einladung auch Folge. Während der Unterhaltung am Tische erteilt ihm der Gesandte gute Ratschläge, wie er sich verhalten solle, wenn die Spanier in die Stadt einmarschieren, vor allem, sei es dringend nötig, alle Bücher zu verstecken, vor allem die der reformatorischen Theologen: „falls er Bücher von Luther, Brenz<sup>55</sup>, Philipp Melancthon<sup>56</sup>, Pomeranus<sup>57</sup>, Urbanus Rhegius<sup>58</sup> (diese nannte er namentlich)

<sup>50</sup> *Leben von Jakob Andreae*, S. 31.

<sup>51</sup> Ebenda, S. 31.

<sup>52</sup> Ebenda, S. 31.

<sup>53</sup> Ebenda, S. 32.

<sup>54</sup> Ebenda, 32.

<sup>55</sup> Johannes Brenz (1499-1570) war Theologe und Reformator der württembergischen Landeskirche. Vgl. H.M. Maurer: *Johannes Brenz und die Reformation in Württemberg*, Stuttgart 1971.

<sup>56</sup> Ph. Melancthon (1497-1560) gehörte zum engsten Kreis um Martin Luther, betätigte sich auf vielen Gebieten u.a.: Theologie, Pädagogik, Philologie und Dichtung. Aus der sehr umfangreichen Literatur zum Leben und Werk des Preceptor Germaniae siehe H. Scheible: *Melancthon* in: M. Greschat (Hrsg): *Gestalten der Kirchengeschichte*, Stuttgart 1981, Bd. 6, S. 75-101.

<sup>57</sup> Pomeranus wurde Johannes Bugenhagen (1485-1558) genannt Dieser Reformator der Kirche in Norddeutschland gehörte neben Martin Luther und Philipp Melancthon zu den maßgebenden Theologen der Reformationszeit. Vgl. K. Stoll: *Kirchenreform als Gottesdienst. Der Reformator Johannes Bugenhagen 1485-1558*, Hannover 1985.

<sup>58</sup> Urbanus Rhegius auch Rieger genannt (1489-1541) war reformatorischer Theologe und Verfasser von Flugschriften. Vgl. G. Uhlhorn: *Urbanus Rhegius*, Eberfeld 1861. Neudruck 1968.

und dergleichen Lehrer, diese sollte er verstecken und an ihre Stelle, Thomas, Scotus und dergleichen stellen“<sup>59</sup>.

Bald übernahmen die kaiserlichen Truppen die Stadt. Der Geistliche ging seinen Pflichten nach, nicht immer ohne Angst und unter Lebensgefahr, denn „die Spanier gingen mit Flinten, Pulver und brennenden Luntten bewaffnet in der Kirche herum, nicht ohne großes Geschrei und viel Lärm. So war das Volk in Furcht, sie würden ihn selbst in der Kirche töten“<sup>60</sup>. Jeden Tag predigte Jakob Andreae in der Kirche, viele Menschen hörten ihm zu, unter ihnen auch ein Scharfrichter, der Konrad hieß. Nach der Predigt kam er zu Jakob Andreae und zeigte dem Geistlichen sein Schwert mit den Worten, daß er mit einem Hieb zehn Spanier aus dem Weg räumen könne, wichtiger sei daß der Geistliche sich während der Predigt sicher und geschützt fühlen solle<sup>61</sup>.

Bald zeigte sich auch die Gelegenheit einer Begegnung mit den Spaniern. Jakob berichtet von einem Gespräch zwischen ihm und einem spanischen Offizier, der ihn kurz vor der Predigt in der Sakristei der Stuttgarter Pfarrkirche aufsuchte. Mit großer Heftigkeit fragte der Fremde: „Wo ist euer Gott<sup>62</sup>? Dann fragte er nach den Bildern in der Kirche. Der Priester ließ sich auf die Gespräche nicht ein, sondern begann zu predigen. Während der Predigt kamen mehrere spanische Soldaten und in ihrer Begleitung ein gelehrter Theologe. Er ließ ausrichten, er solle mit der Predigt aufhören und zu ihm kommen. Andreae begann einen Dialog mit dem Spanier, der ihn nach den wichtigsten Elementen der reformatorischen Theologie ausfragt. Weil er junge Geistliche sich in einer gefährlichen Lage befand, versammelten sich die Menschen in der Kirche, um dem Gespräch beizuwohnen und ihren Pfarrer zu schützen<sup>63</sup>.

Das Gespräch mit dem Spanier gibt uns Aufschluß über die sich herausbildende Identität des jungen Geistlichen, der, sich seiner komplizierten Lage bewußt, diesen in einen öffentlichen Akt des Bekenntnisses umzuwandeln weiß.

In den Text seiner Vita baute Andreae das Gespräch so ein, daß der Leser sich über die beiden streitenden Parteien ein Urteil bilden kann.

Dieses Frage- und Antwortspiel rekonstruiert Andreae in seiner Autobiographie so, daß der Leser in der außergewöhnlichen Spannung der Situation dem folgt, was Jakob sagt und wie er auf die Fragen des Spaniers die Antwort zu konstruieren weiß. Hierdurch erhält das Spiel Merkmale, die den Charakter einer bekennenden Biographie annehmen<sup>64</sup>. „Der bekennende Autobiograph antizipiert bei seinem Publikum ein Wissen um die Unbekanntheit, das Provozierende und die Brisanz des Dargestellten. Zugleich ist ein hohes Maß an Dialogizität erkennbar, u.a. die den Text prägenden Sequenzen „Fragen-Antworten“<sup>65</sup>. Fast im ganzen Text der Vita bedient sich Jakob Andreae – wenn er über den Ablauf und Inhalt der einzelnen Geschehenisse berichtet – der indirekten

<sup>59</sup> Ebenda, S. 33.

<sup>60</sup> Ebenda, S. 33.

<sup>61</sup> Ebenda, S. 35.

<sup>62</sup> Die Frage stellte ein Katholik, der zum ersten Mal eine protestantische Kirche betrat, in der sich kein Tabernakel befand; ebenda S. 35.

<sup>63</sup> Ebenda, S. 36.

<sup>64</sup> J. Lehmann, S. 71.

<sup>65</sup> Ebenda, S. 73.

Rede; nur dann, wenn es die konkrete Situation verlangt, fügt er ganze Passagen ein, die dieses Frage-Antwort-Modell realisieren. Dies geschieht dann, wenn er von seinen theologischen Gesprächen und deren Verlauf die Nachwelt detailliert informieren möchte.

Diese Struktur kommt im Gespräch<sup>66</sup> mit dem spanischen Gelehrten am deutlichsten zum Ausdruck:

Daraufhin sagte der Spanier zu Jakob: Warum duldet ihr die Herrschaft des Papstes nicht? Jakob antwortete: Wegen der Irrtümer und des abgöttischen Gottesdienstes, den er in der Kirche eingeführt hat und hartnäckig und rücksichtslos aufrechterhält. Der Spanier: „Und wißt ihr nicht, daß der Papst das Haupt der Kirche Gottes auf Erden ist? – Jakob: Keineswegs“. Der Spanier: Warum? – Jakob: Weil es nur ein einziges Haupt der Kirche gibt, im Himmel und auf Erden, nämlich Christus. Hätte die Kirche zwei Häupter, so wäre sie eine Mißgeburt.

Andreae spricht mit dem Spanier und stellt sich in seiner Vita in den Mittelpunkt des Geschehens: er ist der reale Schreiber, der die Darstellung von seiner Person und seinem Wissen abhängig macht. So klärt der Diakonus den „Spanier von würdiger Erscheinung und im Ernst im Aussehen“ über die Vollmacht der Apostel auf, die ihnen Christus gegeben hatte: „Christus hatte den Aposteln die gleiche Vollmacht gegeben, und keiner maßte sich die Herrschaft über die anderen an. Und Christus selbst habe seine Gegenwart auf Erden und jedem Gläubigen insbesondere verheißen, da er spricht – «Ich bin bei Euch alle Tage bis ans der Welt Ende»<sup>67</sup>. Der Spanier fragte zuletzt nach die Fehlern, die „ihr“, d.h. die Protestanten in der Lehre der katholischen Kirche nicht akzeptieren können. Andreae zählte die wichtigsten auf: „von der Rechtfertigung, den guten Werken, von der Buße, den Sakramenten, Anrufung der Heiligen, von dem Fegefeuer, von den Wallfahrten zu den Denkmälern der Verstorbenen“<sup>68</sup>.

In der Antwort, die er dem Spanier gibt, nennt er die wichtigsten Elemente, die auch in der *Confessio Augustana* vorkommen werden<sup>69</sup>. In knapper Form wird dem Fragenden erklärt, wo die Trennlinien verlaufen. Wenn auch das Gespräch forgeföhrt wurde, so berichtet Jakob Andreae darüber nicht, sondern zitiert eine Aussage des spanischen Theologen, die auch, in einer etwas veränderten Form vom kaiserlichen Gesandten auf dem Rathaus formuliert wurde. Im Lager des Kaisers herrscht eine allgemeine Unwissenheit über die Lehre der Anderen. Die nötigen Informationen fehlen, wichtig ist, mit den Gegnern ins Gespräch zukommen, um überhaupt die Möglichkeit wahrzunehmen, aus persönlicher Begegnung „Verzeih mir, dich nach solchen Dingen ausgefragt zu haben, denn ich und andere hatten eine ganz andere Meinung von euch und eurer Lehre. Ich bin froh, mit dir zu sprechen, und solches gehört zu haben“, läßt Andreae seinen Gesprächspartner sagen<sup>70</sup>. Wenn Mißverständnisse ausgeräumt werden sollen, schaffen vor allem Gespräch und Dialog die Voraussetzungen dazu.

<sup>66</sup> Leben von Jakob Andreae, S. 35.

<sup>67</sup> Ebenda, S. 37.

<sup>68</sup> Ebenda, S. 37.

<sup>69</sup> Vgl. *Die Symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche – Confessio Augustana*; Göttingen 1979.

<sup>70</sup> Leben von Jakob Andreae, S. 37.

Wie ein derartiges Gespräch zustandekommt und verläuft, wollte Andreae in seiner Lebensbeschreibung zeigen; allerdings ist der junge Geistliche in diesem Dialog der um die Richtigkeit seiner Lehre Wissende. Der Spanier stellt Andreae Fragen, und dieser nimmt sich die Chance nicht, vor breiter Öffentlichkeit – die Szene spielte sich in einer voll versammelten Kirche ab – sein Expertenwissen zu zeigen und es zu einem klaren Bekenntnis werden zu lassen. Dieser Prozeß vollzieht sich während der Predigt, die zum Hauptelement des neugestalteten Gottesdienstes in der protestantischen Kirche erhoben wurde. Jakob Andreae ist ein sehr junger Kirchenmann, gibt aber seiner anwesenden Gemeinde ein Beispiel zur Nachahmung.

Die äußeren Umstände wollen es aber anders, statt zu einem Dialog kam es zu heftigen Auseinandersetzungen mit dem Kaiser: „Wenn es nach dem Willen des Kaisers und der Kaiserlichen ginge, sie würden die lutherische Religion ausrotten“, stellte der Gesandte des Kaisers fest<sup>71</sup>. Der Kaiser hat den Schmalkaldischen Krieg gewonnen und versuchte auf einem „geharnischten Reichstag“ in Augsburg 1547/48 die religiösen Zustände von außen zu regeln. Er unternahm den Versuch, die Reichsstände dem Konzil – das in Trient tagte – zu unterwerfen. Mit der Zeit sollte eine „Zwischenzeitlösung (interim: einstweilig, zwischenzeitlich) für diejenigen Reichsstände gefunden werden, die der kirchlichen Neuerung Martin Luthers folgten<sup>72</sup>. Diese Übergangslösungen bedeuteten eine Rückkehr zum Katholizismus; eine volle Durchführung des „Interim“ hätte die völlige Rekatholisierung der ehemals evangelisch gewordenen Gebiete<sup>73</sup> zur Folge. Die Maßnahmen des Interims wurden jedoch dort eingesetzt, wo die kaiserlichen Truppen, Spanier oder Italiener waren. Dieses betraf vor allem das Herzogtum Württemberg. Trotz des fürstlichen Widerstandes wurde in Württemberg das Interim eingeföhrt: „Das Interim war im Mai 1548 auf dem Augsburger Reichstag veröffentlicht worden. Herzog Ulrich wehrte sich lange gegen seine Annahme, mußte aber auf Druck des Kaisers doch darauf eingehen und auf den 11. November 1548 die allgemeine Feier der Messe anordnen. Diejenigen Pfarrer, die damit nicht einverstanden sein konnten, waren zu entlassen“<sup>74</sup>.

Jakob Andreae skizziert in seinen Aufzeichnungen die Geschichte seiner Entlassung aus der Stuttgarter Kirche. In den Gottesdienst sollte die katholische Messe wieder eingeföhrt und zelebriert werden, es gab aber zu wenig Priester, die dieser kaiserlichen Anordnung Folge leisten konnten. Die lutherische Geistlichkeit sollte „nach ihrer Meinung erforscht werden, ob sie gemäß der kaiserlichen Erklärungen der Kirche dienen wollten“<sup>75</sup>. Viele Pfarrer wurden gezwungen ihr Amt aufzugeben<sup>76</sup> und verloren die Existenzgrundlagen<sup>77</sup>. Jakob Andreae verläßt Stuttgart und begibt sich nach Tübingen, um dort als Interims-Prediger zu dienen: „Da nun so überall Meßdiener

<sup>71</sup> Ebenda, S. 33.

<sup>72</sup> Vgl. H. Rabe: *Reichsbund und Interim*, S. 130.

<sup>73</sup> ebenda.

<sup>74</sup> *Neue Gestalt für das bleibende Wort*, hg. v. K. Gottschick / G. Schäfer, S. 272.

<sup>75</sup> *Leben von Jakob Andreae*, S. 37.

<sup>76</sup> Ebenda, S. 39.

<sup>77</sup> Jakob Andreae berichtet auch über gewaltsame Vetreibungen von Pfarrern, unter ihnen befand sich auch sein Lehrer, der württembergische Theologe Eberhard Schnepf; ebenda, S. 37.

amtierten, wurde beschlossen, daß ihnen sogenannte Prädikanten beigeordnet würden, nämlich Kirchendiener, die die reine Lehre verkünden sollten, ohne jedoch die päpstlichen Irrtümer zu widerlegen. Diese hatte man Interimprediger genannt<sup>78</sup>.

In dieser Zeit bestand seine Aufgabe vor allem in der Verkündigung des Evangeliums, der Predigt<sup>79</sup>. Als Kanzelredner begeisterte Andreae große Menschenmengen<sup>80</sup> und entwickelte die stärkste seiner Eigenschaften, die Fähigkeit, den Laien in einprägsamen und sehr anschaulichen Formulierungen, die evangelische Wahrheit zu vermitteln<sup>81</sup>.

Ein wenig später beginnt die schnelle Karriere des jungen und sehr aktiven Geistlichen in der inneren Struktur der württembergischen Kirche. Dieser Lebensabschnitt in der Biographie von Andreae fällt mit der Zeit zusammen, als der Herzog Christoph von Württemberg die Regierungsgeschäfte übernahm. Dieser Fürst gilt in der Geschichte Württembergs als der Vater der Reformation. Jakob Andreae wird *doctor theologiae* und erhält als einer der acht Geistlichen, das landesherrliche Recht, die Kirchen zu visitieren<sup>82</sup>.

Der in dem vorliegenden Beitrag analysierte Teil der Autobiographie von Jakob Andreae gehört nach den von Lehmann formulierten Kriterien zum Typus der bekennenden Beschreibungen des eigenen Lebens, die in der christlichen Tradition einen festen Platz haben<sup>83</sup>. Für die Zeit der Reformation bildet diese Vita eines besonders wichtigen Theologen eine nicht zu unterschätzende Quelle. Zu den hervorzuhebenden Merkmalen dieser Autobiographie gehört u.a. seine Verifizierbarkeit nicht nur im Hinblick auf die typologischen Elemente der bekennenden Autobiographik, sondern auch auf die Struktur jenes Prozesses, die Niklas Luhmann im Rahmen seiner Theorie unter der Übertragung des Glaubens und der Tradition zusammenfaßt<sup>84</sup>. Aus einer Kette individueller, oft in schwierigen Grenzsituationen erfahrener Glaubenskontexte, entsteht eine Verbindung von Informationen und Erfahrungen, die im Christentum bis Jesus Christus zurückreicht. Somit erhalten diese Glaubenszeugnisse im Rahmen der Kommunikation einen besonders hohen Stellenwert. Er erhöht sich seit der Reformation bedeutend, da der individuell erfahrene Glaube zwischen den Partnern einer religiösen Gemeinschaft (der faktischen Pluralität der Bekenntnisse seit der Reformation in Deutschland und Westeuropa).

Unter diesem Aspekt betrachtet, erscheint der bekennende Teil der Biographie von Jakob Andreae als ein Zeugnis besonderer Art. Es vermittelt die reformatorische Lehre,

<sup>78</sup> Ebenda, S. 37.

<sup>79</sup> Ebenda, S. 39.

<sup>80</sup> Ebenda, S. 41.

<sup>81</sup> Vgl. das Biogramm von J. Andreae in TRE 2, S. 673.

<sup>82</sup> H. Hermelink: *Geschichte der evangelischen Kirche in Württemberg*; Stuttgart, Tübingen 1949, S. 119-127, besonders S. 126.

<sup>83</sup> Vgl. die Anmerkung 32.

<sup>84</sup> N. Luhmann: *Funktion der Religion*, Frankfurt am Main 1982. Niklas Luhmann gehört neben Jürgen Habermas zu den wichtigsten Vertretern der deutschen Gesellschaftswissenschaften. Seine auf dem Kommunikationsprozeß aufbauende Systemtheorie läßt sich auf die Bereiche wie Kunst, Recht und Religion anwenden. Hierzu Kap. II. Religiöse Dogmatik und soziale Evolution.

stellt sie aber bewußt in den Dialog mit dem Anderen. Der Autor ist sich seiner kommunikativen Aufgabe im religiösen Dialog völlig im Klaren. Die persönliche Eigenschaft von Jakob Andreae, Kompromisse einzugehen und Verständigung zu suchen, mündete in seinen Bemühungen um eine Einigung unter den Evangelischen, die als Formula Concordiae in die Geschichte der Bekenntnisschriften eingegangen ist. Dieses unverkennbar wichtigste Element des Lebenswerkes von Jakob Andreae kommt in dem Text völlig zum Ausdruck und zählt zu den bleibenden Werten dieser Autobiographie<sup>85</sup>.

<sup>85</sup> Vgl. M. Grzywacz: *Das Religionsgespräch als Modus der Konsensbildung im protestantischen Lager. Erfahrungen und Probleme im Licht der Autobiographie von Jakob Andreae*. (Im Erscheinen).